

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 6, 6. Februar 1836

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Zweiter Jahrgang.

N^o 6.

Sonnabend, den 6. Februar.

1836.

Am Grabe des Herrn Hofmalers Strack.

Oldenburg, den 1. Febr. 1836.

Was ist des Künstlers Ziel, sein heißes Streben?
Wem gilt die Gluth, die seine Brust durchdringt?
Wem dieser Aufschwung aus dem niedern Leben?
Wo ist das Ziel, das ihm entgegenblinkt?
Es kann im Sturm der Zeiten nicht verwehen,
Nicht Menschen-Macht übt über ihm Gewalt;
Als geist'ge Kraft wird ewig es bestehen:
Ein hohes Bild in göttlicher Gestalt.

„Ist es der Ruhm?“ frägst Du; — des Künstlers Ehre
Erhebt auch ihm sich zur Unsterblichkeit;
Er drückt des Marmors felsenfester Schwere
Sein Siegel ein bis auf die fernste Zeit;
Er strahlet hell vom dunklen Sarkophag,
Vorbeer umraucht sein glänzendes Panier;
Ja, er ist viel! In Deiner Liebe Klage
Stimmt er mit ein, und heiligt sie Dir.

Doch jene Sehnsucht aus den engen Gränzen
Zum Anschau eines höhern Lichts zu stehn,
Vermag der Ruhm mit allen seinen Kränzen
Der Brust des Künstlers nimmer zu entziehn.
Vollendung heißt das Ziel, das seinen Blicken
Als heiliges Palladium erglänzt;
Vollendung sucht sein Geist, wenn mit Entzücken
Die Weitwelt seine Werke schon bekränzt.

Und aller Glanz und Reichthum, der das Leben
Des Künstlers oft so lohnend hier schon schmückt,
Sie können nicht die heil'ge Sehnsucht heben,
Die unverwandt nach jenem Tempel blickt.
Und alle Lieben, die Ihm hier verbunden,
Und alles Schöne, das Ihn hier umblüht —
Vergänglichkeit raucht über alle Stunden,
Das Ew'ge bleibt, das ihn nach oben zieht.

So bringe denn von dieses Grabes Hügel
Ein Strahl des Lichts ins Herz der Trauernden;
Und führe sie auf leisem Geistesflügel
Zum Mitgenuß der reinsten Wonne hin.
Vollendung heißt das Ziel, das er errungen,
Und Wiederseh'n das heil'ge Glaubens-Wort.
Der Staub verrinnt, doch was sich ihm entschwungen,
Es ist und bleibt! Vollendung wird ihm dort.

Theater.

Jan. 24. Das Intermezzo oder der Landjunker zum erstenmal in der Residenz. Lustspiel in fünf Acten von Kogebue. Junker Hans von Birken Hr. Unzelmann als Gast. Das Stück hat sich, wie die meisten Kogebue'schen Stücke, überlebt, und interessirt deshalb nicht mehr besonders; aber die Darstellung war brav. — Hr. Unzelmann ließ — sehr verschieden von manchen Schauspielern, welche ganz verkehrter Weise sich an den dummen Landjunker recht gültlich thun — die lebenswürdige Seite dieses Charakters besonders hervorheben, und machte sie durch gutes lebendiges Spiel vorzüglich geltend. Hr. Köstke excellirte als Max mit einer Virtuosität, die sein ausgezeichnetes Talent für solche tomische Gestalten wieder einmal im vollsten Glanze zeigte.

Jan. 26. Der Quäker und die Tänzerin. Die Hauptrolle des Stückes, die Tänzerin, ward von Mad. Moltke mit der ausgefuchten Feinheit und Grazie gespielt, deren unfehlbarer Effect heute auch wieder durch die ganz besonders reizende Kleidung gesteigert wurde. — Die Gegensätze des ernstlichen edelgefinnten Quäkers und des lockern anmaßlichen Lord's Darje gaben den Herren Moltke und Burmeister Gelegenheit, in allen Situationen ihrer Rollen ein treffliches Spiel zu entwickeln, und daß diese beiden guten Schauspieler solche Gelegenheit nicht ungenutzt vorbeigehen lassen, haben wir auch heute wieder zu unserer Freude erfahren.

Die beiden Figaro. — Wiederholung, bei welcher aber auch der schon in Betreff der ersten Aufführung ausgesprochene Tadel seine Wiederholung findet, daß das Stück nicht rasch genug ging. Dieser Fehler machte sich besonders fühlbar in den ersten Acten, in welchen auch die innere Bewegung des Stückes unbedeutend ist, und eben deshalb der äußeren Nachhülfe um so mehr bedarf.

Jan. 28. Drei Frauen auf einmal. — Wiederholung, welche gern gesehen wurde, da das Stück bei der ersten Aufführung sehr gefallen hatte.

Michel Perrin oder der Spion wider Willen. — Die Geschichte des Stückes ist die Anekdote von einem ehrlichen, gutmüthigen, etwas schwachköpfigen abgesetzten Land-Pfarrer, welcher in Paris eine Anstellung sucht, mit seinem Jugendfreund dem Polizeiminister Fouche zusammentrifft, von diesem an einen Bureau-Chef empfohlen, und durch Mißverständnis bei der geheimen Polizei angestellt wird, welcher er, ohne zu ahnden, was er thut, durch Zufall zur wichtigen Nachricht über ein gegen das Leben des ersten Consuls geschmiedetes Complot verhilft. Man hatte uns so oft von diesem Lustspiel die Rede war, ein am-



santes Stück versprochen, auch ist der Stoff desselben recht gut, und im Original mag es sich gut ausnehmen — aber unsere Erwartung, das müssen wir gestehen, ward sehr getäuscht. — Die Exposition der Verhältnisse im ersten Act ist ungehörlich lang und breit. Dazu wurde sehr langsam gespielt. Hr. Gerber machte den Pfarrer viel zu alt und hinfällig. Warum? — Er ist ja nicht älter als sein Freund Fouché, der zwanzig Jahre jünger aussah. Hr. Heese konnte sich in den Charakter des Bernard gar nicht hineinfinden, und hatte ihm nicht einmal das Aeußere abgewonnen. Bernard ist ein junger Fischer, der Soldat gewesen ist und bei Arcole mitgekochten hat. Der darf und wird sich wahrhaftig nicht wie ein Bauerbursch benehmen. Aber so gab ihn Hr. Heese. Das Selbstgefühl eines Soldaten, der den italienischen Feldzug mitgemacht hat, und die militärische Haltung fehlte durchaus, und noch weit mehr die Lebendigkeit eines jungen Franzosen. — Hr. Burmeister als Fouché war in Spiel und Haltung sehr brav; auch Hr. Köpe als Bureauchef Desannais zu loben. Das Costüm war durchaus unrichtig. Zur Zeit des Consulats, also 1800, trug man in Paris keine Kleider, die in die Zeit von Ludwig XV. gehören. Dicke Halstücher, glatt gefohrne oder Titusköpfe, Stiefel mit braunen Stulpen, Fracks mit liegenden Kragen — das war die Tracht der damaligen Zeit.

Jan. 31. Der Stern von Sevilla. Der König Hr. Bluhm. Dvitz de las Noellas Hr. Moltke. Rufos Tabera Hr. Berninger. Estrella Dem. Henkel. Die Alkaben Hr. Burmeister und Hr. Helwig. Don Arias Hr. Heese. — Eine recht gute Vorstellung. Der Ortiz war schon immer eine der besten Rollen des Hrn. Moltke — seine heutige Durchführung derselben übertraf aber sein früheres Spiel noch bedeutend. Es war darin eine Besonnenheit und bewusste Ruhe, welche doch der Lebhaftigkeit keinen Eintrag that. — Der König ist einer von den elenden halben Charakteren, denen man die Schlichtigkeit doppelt schwarz anschreibt, weil sie obendrein durch ihre Schwäche niedrig erscheinen. Hr. Bluhm machte aus dem Sango, welcher den Mord befiehlt, damit er sich nicht schämen müsse, was daraus gemacht werden kann. — Hr. Berninger als Don Arias recht wacker. — Dem. Henkel hatte sich mit der Estrella — man sah es — ernstlich und eifrig beschäftigt; und der Erfolg war im Ganzen recht gut. Doch in einzelnen Hauptmomenten z. B. an der Leiche des Bruders und im Augenblick, wo der König sagt: daß er den Bruder habe tödten lassen — so auch in der schönen Scene mit Ortiz im Kerker — war ihr Spiel nicht leidenschaftlich genug — hier schien an der inneren Auffassung der Situationen etwas zu fehlen. — Uebrigens war eine höchst verkehrte Einrichtung mit dem Bringen der Leiche getroffen. Sie so gerade vor Estrella hinzustellen und ihr dann zuzumuthen, daß sie den Bruder nicht sehen, daß sie erst verlangen soll, er möge ihr gezeigt werden — nein, das ist zu stark! — Warum sieht man die Wahre nicht bis dahin, wo Don Guzmán ausgesprochen hatte, im Hintergrunde? — Das Arrangement, wie man es getroffen hatte, war durchaus unüberlegt und verdarb die ganze Scene. — Solche Schnitzer sollte eine Direction und Regie, welchen an der guten Wirkung der Stücke und ihrer scenischen Behandlung gelegen ist, sich nicht vorwerfen lassen. Aber in diesem Punkte wird vor unsern Augen nur zu oft schwer gefündigt.

Febr. 3. Die Braut aus der Residenz. Die Fabel des Stücks ist sehr einfach, auch eben nicht neu; aber die Wirkung ist gut — die Aufführung war ganz vorzüglich — namentlich Mad. Moltke als Frau von Stern, Mad. Schulze als Madame Dornen und Hr. Moltke als Jacob Wehringer spielten vortrefflich. Hr. Bluhm als Rittmeister Selttern und Demoiselle Schulze als Kammermädchen waren auch zu loben. — Dem. Pöyver kann keine jungen Mädchen spielen; mögen ihr dergleichen Rollen noch so oft gegeben werden — es geht nicht. — Organ und Gestalt lassen es nicht zu. Wenn Dem. Pöyver

je auf der Bühne etwas werden kann, ist es im Fach der Rollen von gekleideten Tugenden in gleichgültigen Verhältnissen oder vielleicht in chagrierten Rollen. Vor allen Dingen aber muß sie lernen, wie man auf dem Theater zu gehen hat. — Hr. Moltke gab den gutmüthigen, etwas bornirten, aber doch nicht eigentlich einfältigen Wehringer mit einer wirklich glänzenden Laune. Die Uebergänge von etwas furchtsamer Nachgiebigkeit gegen die gebieterische Braut zum Born über ihre Sultanin-Launen waren außerordentlich gut. — Die Rolle der Frau v. Stern ist keine leichte Sache. Sie spielt die eigenfünige, verzogene, übermüthige Dame — der Bräutigam soll an die Wahrheit ihres Spiels glauben, und wir sollen wenigstens ahnden, daß sie eine Maste trägt. — Mad. Moltke behandelte diese Aufgabe mit einer freien Leichtigkeit und sicheren Feinheit, welche durch allgemeinen Beifall anerkannt wurden. — Ebenso spielte Mad. Schulze die Rolle der über ihres Vaters dumme Resignation ererbten heftigen Mama, welche ihr Töchterchen so gern an den reichen Mann gebracht hätte, und nun für's Erste auf dem Lager behält, mit einer wirklich lebenswürdigen Wahrheit. Ich bediene mich dieses Beiworts absichtlich. Madame Dornen ist an sich gar nicht eben sehr lebenswürdig; aber die Art, wie sie dargestellt wurde, verdient so genannt zu werden. — Und wenn man von der Isabella (in der Braut von Messina), der Oberhofmeisterin (in Giselle Walberg), der Claudia (in Emilia Galotti), der Baronin Durlach (Stricknabeln), den Rollenkreis bis zur Mad. Dornen durchgeht — ich denke, man hat Ursache, sich recht von Herzen über die Vielseitigkeit des Talents zu freuen, welches alle diese Verschiedenheiten mit sicherer Hand zu fassen und so überzeugend zu beleben weiß.

Die weiße Pefesche. Ein lustiger Schwanke, der von Dem. Henkel Ida Roth; Hr. Berninger Oberamtmann Sauer; Hr. Bluhm Ernst Sauer; Hr. Gomanstky Wilhelm Hill; Hr. Burmeister Actuar Leberecht — recht brav und zum allgemeinen Gefallen dargestellt wurde. — Die Erfindung des kleinen Stücks ist gar nicht übel — und die Situationen, welche daraus hervorgehen, sind der Freund des lockern Sauer, Eigenthümers der weißen Pefesche, durch einen seiner Hergensdame geleisteten Ritterdienst in die Nothwendigkeit kommt, von seinem Freunde einen Rock zu borgen, daß dieser einzige Rock die in der ganzen Stadt verrufene weiße Pefesche ist — diese Situationen sind so unterhaltend, daß die lustige Pièce wohl das Lob eines guten amüsanten Schwankes verdient.

M u s i k.

Das 5. Abonnements-Concert (29. Jun. 1836.) eröffnete Mendelssohns ungemein treffliche, mit eben so großem Geiste als Fleiße gearbeitete »Ouverture zum Sommernachtstraum.« Es ist dies ein Werk, welches in technischer Hinsicht meisterhaft und reich an den tiefsten Gedanken, doch zugleich dem Laien verständlich ist, wenn er nur irgend mit dem Sommernachtstraum bekannt ist; es fand daher auch, zumal da es recht brav ausgeführt ward, allgemeinen Beifall. Hieran schloß sich »Lafont's fünftes Violin-Concert, vorgetragen von Adolph Krollmann.« Wir hatten im Laufe dieses Winters schon einmal das Vergnügen, die Fortschritte dieses Schülers unseres Pott bewundern zu können; auch heute zeigte er, daß reger Eifer ihn besetzt und wir hegen die Hoffnung, daß wenn nicht das Mechanische in Zukunft bei ihm die Ueberhand behalten sollte, wir in ihm einen tüchtigen Geiger bekommen werden. — Allein wir glauben, im Interesse des Publicums, den mehrfach ausgesprochenen Wunsch hier wiederholen zu müssen, das man uns für's Erste mit solchen Probestücken verschonen möge. Das Publicum will im Concerte sich durch die Musik geistig erheben lassen und der Genuß kann ihm durch solches Spiel, durch solches Abhaspeln, wie man im

gemeinen Leben sagt, eines so schwierigen Musikstücks, das der Vortragende nicht einmal versteht, nicht werden. — Ueberhaupt schien es uns ein Mißgriff zu sein, daß Krollmann schon jetzt, nachdem wir erst so kurz vorher die Gebrüder Eichhorn gehört hatten, auftrat. Oder wollte er etwa mit diesen in die Schranken treten? Wir hoffen das nicht von seiner Bescheidenheit, die ihn selbst am ersten fühlen lassen mußte, daß er noch einen weiten Weg bis zu der Höhe, worauf diese stehen, zu durchschreiten habe. — Wenn Hr. Prof. Pott uns nicht in jedem Concerte mit einem Solo erfreuen kann, was wir ihm auch keinesweges zumuthen wollen, warum spielt nicht Hr. Franzen, den das Publicum so gerne hört, der in diesem Winter erst einmal aufgetreten, und, so viel wir erfahren, gern bereit ist, uns wenigstens noch einmal zu erfreuen? warum spielt nicht Hr. Große einmal eine größere Pièce? Doch genug schon hievon, wir hoffen, daß auch hier dem Wunsche des Publicums sobald genügt werde, als in der Hinsicht geschehen ist, daß wir uns diesmal an dem seelenvollen Gesange des Hrn. Secretairs von Frick in einem »Liede von Franzen« erfreuen konnten. Aber warum wird denn nicht zur Begleitung solcher Sachen ein anderes Instrument genommen, als das bedeutend an Altersschwäche leidende des Singvereins?

»Variationen für die Posaune«, comp. und vorgetragen vom Hrn. Capellmusicus Rudolph. Hr. Rudolph ist ein tüchtiger Posaunist; dies zeigte er besonders heute; allein sein Instrument paßt nicht fürs concertirende Solo, so wenig als der Contre-Bass.

Die »3. Symphonie von Fesca« wurde ausgezeichnet gut ausgeführt; die Musik schien nicht sehr anzusprechen, obgleich sich nicht läugnen läßt, daß sie manche eigenthümliche Schönheiten enthält. Daß das Concert heute wieder, wie es schien ohne besonders triftige Gründe, so spät anfang, können wir schließlich nicht ungerügt lassen. 18. 19.

(Eine später eingegangene Kritik dieses Concerts folgt im nächsten Stück.)

Correspondenznachricht.

Bremen, Febr. 4. 1836.

Sie verlangen von mir, Ihnen von hier aus interessante Neuigkeiten des Tages mitzutheilen. Aus zwiefacher Ursache — aus Achtung für Sie wie für Ihr Blatt — darauf eingehend, finde ich mich doch veranlaßt, einige Bedenklichkeiten gegen diesen Ihren Wunsch vorzutragen.

Ist ein Correspondenzartikel trocken gehalten, so erregt er nicht das Interesse des Lesers, und die Absicht des Verfassers und der Redaction geht ohne Weiteres verloren. Der Leser überschlägt, wenn er sich einmal gelangweilt hat, und er in einem der folgenden Blätter dieselbe Chiffer wieder erblickt, die ihn in voriger Nummer annüßte, die ganze Arbeit. Ist ein Aufsatz pikant, so greift Alles emsig darnach und jedermann liest die Sache gern. Und je toller je besser! Aber der arme Correspondenzler wird dann auch von Jedem angefeindet, den sein Aufsatz bespricht und das Blatt, worin der Artikel erschien, wird dann zum Schauplatz der Persönlichkeiten, die den Parteien und dem Blatte zum Nachtheile gereichen. Beiläufig bemerke ich gern, daß Ihr Blatt lobenswerth davon sich fern gehalten hat.

Im vergangenen Jahre trugen sich bei uns zwei Fälle dieser Art zu, die in ihren Folgen höchst unangenehme Resultate lieferten. Der eine pikante Artikel betraf politische Verhältnisse und war von hier aus dem Kometen, der von Leipzig aus über Deutschland dahin schwebt, mitgetheilt. Härte Herlossohn, wie er, auf die erste Anfrage augenblicklich den Verfasser namhaft machte, die möglichen Folgen überdenken oder vielmehr bedenken können! Der andere pikante Aufsatz betraf einen Artikel im hiesigen Unterhaltungsblatte. Der Redacteur wollte den Verfasser des betreffenden Artikels nicht nennen, nannte ihn auch nicht, wurde dafür aber zu einem sechswochentlichen Arrest gezogen, hatte über hundert Thaler baare Zahlungen aus seiner Casse zu leisten, und mußte noch überdies, zu seinem Arreste und seinen Baarzahlungen, zum Nachtheile seiner zahlreichen Familie die Redaction niederlegen, die alljährlich ein achtungswerthes Honorar lieferte.

Unter so bewandten Umständen verlangen Sie also etwas von mir, was Ihnen, je nachdem Sie das erste oder das zweite Beispiel befolgen, nachtheilig werden kann. Bedenken Sie dies und streichen Sie, Kraft Ihrer Redactions-souverainetät die folgenden Zeilen. Ich zürne darob wirklich nicht, sondern freue mich herzlich, so guten und wohlfeilen Kaufs davon zu kommen und mit einem Schlage meiner Verpflichtung überhoben zu seyn. Doch geben Sie sich nur diesmal noch keinen ängstlichen Sorgen hin. Der Gegenstand, über den ich heute durch Ihr Organ zu den Lesern reden werde, betrifft einen solchen, der seines allgemeinen hohen Interesses wegen, die Aufmerksamkeit festsetzt und dessen Einkleidung daher nur als Nebensache betrachtet werden kann.

Herr Dr. Bökel, ein Mann, den wir während vier Jahren mit Stolz den unsern nannten, trennt sich im Laufe des bevorstehenden Sommers von uns, um bei Ihnen einen höheren Wirkungskreis zu betreten. Nun, da sollten Sie einmal die verschiedenen Urtheile der verschiedenen Menschen über den gethanen Schritt dieses wahrhaft christlichen Mannes hören! Bedenken Sie, daß dem Bremer der Pastor über Alles geht, selbst über die Religion. Nun modelt jeder Einzelne sein Urtheil nach seiner individuellen Ansicht, und deren giebt es so viele wie es Menschen giebt.

Uebrigens kann sein neues Vaterland sich Glück wünschen, daß die gute Absicht des Landesvaters, diesen gelehrten wie braven Mann in sein Land zu berufen, realisiert werden konnte. Selten vereinigen sich in einem Manne solche Erkenntniß, solche Kräfte, solche Begeisterung, solch redliches Wollen. Lesen Sie die zahlreichen Werke des Mannes, jeder Satz wird meine Behauptung bewahrheiten. Das reine Christenthum in Luthers Geiste, fern von allem An- und Weibhang, den berühmte und obscure Commentarien hinzusetzen, fern von allem Prunk rhetorischer Floskeln, einfach und erhaben, lehrt dieser Bote Gottes von heiliger Stätte, vom Altare, im Lehrsaale.

Seine hiesige, freilich von ängstlichen Sorgen freie Stellung hatte der Unannehmlichkeiten gewiß viele, die ihn hinderten, so zu wirken, wie sein hoher Geist es verlangte. Wenn ich Ihnen sage, Herr Dr. Bödel ist lutherischer Prediger einer reformirten Gemeinde, Mitglied des reformirten geistlichen Ministeriums, und nicht des lutherischen, so werden Sie das Drückende seiner hiesigen Verhältnisse erkennen, und wenn Sie dabei die verschiedenartigen localen Interessen der verschiedenen Confessionen bedenken, so werden Sie den Mann nicht allein entschuldigen, sondern auch loben müssen, der Kraft und Muth besitzt, Troz mancher Beweise der Liebe und Anhänglichkeit seiner Gemeinde, einen Wirkungskreis zu ergreifen, der des Verhängnißvollen und Verantwortlichen weit mehr in sich führt, als sein jetziger beschränkterer, der aber dafür auch unter dem Schutze eines wahrhaft christlichen Fürsten, durch seinen hohen einflussreichen Standpunct des Glücks viel über Tausende auf ihn hinblickende verbreiten wird.

Bremen und insbesondere seine Gemeine trauert, wird noch lange den herben Verlust empfinden und ist mit Zug und Recht berechtigt, zu trauern.

Gefalle ich Ihnen, oder vielmehr gefällt Ihnen der Artikel, den ich Ihnen zu überreichen die Ehre habe, so fahre ich nach Umständen und Muße fort. Das Deleatur, was Sie über die einzelnen Gegenstände verhängen werden, wird den Maßstab abgeben, ob ich eine Fortsetzung liefern oder gleich den resp. Lesern Lebewohl sagen soll.

— n —

A n e c d o t e .

Der Freude der großen Welt lebend, ließ der Sohn eines Ministers die ihm aufgetragenen Amtsgeschäfte, die ihn zu höhern Stellen vorbereiten sollten, durch bezahlte Arbeiter ausführen. — Ein Gelehrter nannte ihn recht glücklich, denn schon Horaz sage: *Beatus ille, qui procul negotiis paterna rura bobus exercet suis.* —

Montag den 8. Februar

zum Benefice für Madame Woltke:

Die Bekenntnisse,

Lustspiel von Bauernfeld in drei Acten;

und

Velva oder die Stimme,

Melodrama in zwei Abtheilungen (Musik vom Kapellmeister Reiffiger).

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

P a l i n d r o m .

Es lehnt die bloße Stirn daran die Sonne,
Blickt sehend sie hinaus zur Abendsonne,
Es rüttelt oftmals zornentbrannt,
Dran manches Weltverbessers Hand.

Hies von der Rechten mich zur Linken,
Und scharfe Waffen siehst Du blinken,
Dem schwarzgebornen Erbensohne
Sinkt mit dem Haupt die Blätterkrone,
Wenn ihn mit Thränen über seinen Werth
Beghlich, wer ihn liebt, verzehrt.

Auflösung der Charade in N^o 5: Zugluft.

K i r c h e n n a c h r i c h t .

Vom 31. Jan. bis 6. Febr. sind in der Döben. Gemeine

1. copulirt: Arbeiter Johann Gerhard Hermann Köp- pens und Elisabeth Barhorst, verwitwete Müller aus Dinklage; Aend Timm, Schiffer hiersebst, und Johanne Henriette Rose, geb. Hildebrand, des weyl. Schiffers Diederich Rose auf dem Stau Wittwe.

2. getauft: Tochter des Kaufmanns D. H. G. tom Dieß hiersebst; Sohn des Kaufmanns D. C. Gräper hiersebst; Sohn des Schiffers Frers auf dem Stau; Tochter des Hermann Leh- mahl zum Bloherfelde; Tochter des Gerd Janßen zu Bahndock; Tochter des Consumtionsdieners J. A. Legtmeier hiersebst; un- eheliche Tochter der Dorothee Rebecke Hermanns hiersebst; Sohn des Gerd Wöbken zu Bornhorst.

3. beerdigt: Sohn des weyl. Buchdruckers und Buch- händlers Schulze hiersebst, alt 12 Jahre 5 Monat; Landschafts- maler Ludwig Philipp Strack hiersebst, 74 J. 5 M.; Tochter des Hofraths v. Arampe hiersebst, 1 J. 5 M.; Wittwe Hin- richs zu Adorf, 71 J.; Tochter des weyl. Wirths Hornbüffel hiersebst, 10 J. 8 M.

A n g e k o m m e n e F r e m d e .

Hôtel de Russie, bei A. Vietje.

Gustav Graf v. Bentinck, v. Barel. v. Mezner, Auditor, v. Barel. Tralmann, Kaufm., v. Hamburg. Ballheimer, Kaufm., v. Celle. Haar, Kaufm., v. Bremen. Hildebrock, Vereiter, ebend. Carl Hoppe, Kaufm., ebend. Walfjen, Kaufm., ebend. Dymstedt, Kallm., v. Brake. Meyer, Kaufm., v. Harrien. James Grot, Consul, v. Brake. Müller, Kaufm., v. Gröningen. Suhr, Kaufm., v. Hamburg. v. Wurmb, Kreis-Controleur, v. Wittmund. J. P. Wegel, Kaufm., v. Hamburg. v. Schunk, Rentier, v. Dröbeck.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Zweiter Jahrgang.

N^o 7.

Sonnabend, den 13. Februar.

1836.

Wiegenlied.

1827.

Tages Laut und Licht verschwunden,
Sterne blinken schon herab;
Langsam ziehn des Schlafes Stunden
Ueber Thal und Flur,
Kindlein wacher nur!

Und die Mutter sitzt beim Kinde,
Schlummern darf sie auch noch nicht,
Bis der Sandmann sanft und lind
An die Wiege trat,
Und der Schlummer naht.

»Sandmann komm und schließ die Kleinen
»Klaren Keulein immer zu,
»Wenn der Mond, die Sterne scheinen
»Muß mein Engel ruhn;
»Alle schlafen nun.

»Mutter muß ja auch nicht wachen
»Bis der helle Morgen kommt;
»Kann nicht mit den Kleinen lachen,
»Kann nicht sorgsam seyn,
»Schläft sie nicht. Schlaf ein!

»Schlafe süßes, zartes Wesen,
»Mütterchen will sorgsam seyn.
»Ist es heute Dir gewesen,
»Muß wohl müde seyn;
»Schlafe Kind, schlaf ein!

v. Garten.

Theater.

Febr. 4. Toni. Die Unzertrennlchen. Zwei Wiederholungen, welche beide gut gespielt wurden. Namentlich war Hr. Gerber im zweiten Stück als Huissier Leben sehr brav; nur etwas rascher wäre zu wünschen gewesen. Ueberhaupt gewöhnen die kleinen Lustspiele dieser Art seit einiger Zeit sich wieder zu sehr an einen schleichenden Gang, welchen sie durchaus nicht vertragen können.

Febr. 7. Donna Diana. Die Darstellung dieses geistreichen Lustspiels war im Ganzen recht lobenswerth, obgleich manches Einzelne eine ernste Rüge verdient, die wir auch nicht verschweigen wollen. — Mad. Moltke, welche wir seit den ersten Tagen ihrer Anwesenheit in Oldenburg nicht wieder in dieser Rolle gesehen haben, spielte sie heute meisterhaft und mit einem so gewandten Eingehen in die kleinsten Eigenheiten des aus gar spröden Bestandtheilen zusammengesetzten Charakters der Principessa filosofa, daß man sich des Eifers freuen mußte, mit welchem sie in den Sinn des Gedichts und die Situation der Prinzessin eingebrungen war. Manche berühmte Schauspielerinnen glaubt sich als Donna Diana in ihrem höchsten Glanz zu zeigen, und vergreift die Rolle, weil sie dieselbe in Tragödien-Manier, mit hohem Pathos darstellt, ganz vergessend, daß sie in diesem Stück durchaus nicht auf dem Gothruen stehen darf. Wie weit entfernt war Mad. Moltke von diesem Fehler! Sie spielte die Prinzessin eines Intriguenstücks mit fürstlicher Haltung, aber sie machte daraus nicht eine Königin des antiken Trauerspiels, welche mit Gift und Dolch verkehrt, wie wir es oft verkehrt gesehen haben. Neben dem guten Spiel verdient auch wieder die Eleganz der Kleidung und die wohlüberlegte Wahl der geschmackvollen Anzüge gerühmt zu werden. Hr. Moltke war als Don César brav; aber er erschöpfte die Aufgabe dieser Rolle nicht ganz. Das Unterdrücken der heftigen Leidenschaft, der innere Kampf arbeitete nicht lebhaft genug in ihm. Er nahm manchmal an dem was neben ihm vorging zu wenig Antheil, sondern griff den Faden erst auf, wenn die Reihe des Sprechens an ihn kam, und schien zerstreut oder in seinem Spiel durch irgend etwas gestört. Mit Hrn. Unzelmann können wir über die Art und Weise, wie er den Perin gegeben, nicht einverstanden seyn. Er machte aus dem Gracioso der Spanischen Comödie einen Buffo der Italienischen Poesie; und das war gewiß ein großer Fehler. Perin muß sich nicht durch Possen, lächerliche Stellungen und übertrieben komische Mimik geltend und bemerkbar machen wollen. Perin ist nicht der Truffaldino des Goldoni, er steht um viele Grade höher, ist ein fecker verschlagener Kauz, aber dabei ein feiner eleganter Hofmann, dessen zierliches Benehmen uns ja allein erklären kann, wie er es angefangen hat, das Vertrauen der Prinzessin in so vollem Maße zu erlangen. Das müssen wir aber vor Augen sehen, er muß uns zeigen, wie er mit geistiger Ueberlegenheit, mit gewandtem höchst anziehenden Benehmen sich des Prinzen so bemächtigt, daß dieser keinen Augenblick anseht, seiner Leitung zu vertrauen. Dazu aber ist mehr erforderlich, als Sprünge machen, Gesichter schneiden und auf eine vorlaute Weise den Effect der Scenen hören, und die Harmonie des ganzen Bildes, gleichsam durch Einmischung eines schreiend vorherrschenden Farbentons zerreißen. — Was Hr. Unzelmann